Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 22

Artikel: Musik

Autor: Frei, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
2. Juni
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Musik. Zwei Gedichte von Otto Frei.

Mädchen am Klavier.

Mit Händen, die ganz schuldlos sind,
Greift sie ins schimmernde Gebreit
Der Tasten, daß es blau und lind
Wie Frühling und so weltenweit
Aus den erweckten Saiten rinnt.

Nun dräut kein Weh mehr und kein Zwist;
Sie jubelt hell zu Klang und Schall,
Bis daß auf eine selige Frist
Ihr Singen wie ein Glockenfall
Von rot und goldnen Blüten ist . . .

Der Klang.

Aus ewigen Träumen aufgeschreckt
Ergeht er sich in sieben Winden,
Das Echo seiner selbst zu finden.
Er glitscht und gleitet, jubelt und erweckt
Zahllose Brüder, bis nach Schall und Hall
Das klanggewordne stille All
Ihn holden Hauches überdeckt.

Ein Hauch des Hauches fiel
Mir unvermerkt ins Ohr.
Er taucht in meiner Seele nieder und empor
Und tönt — o wundersames Spiel! —
Dort
Ewig fort . . . .

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich. 22

„Und schreibe du ruhig weiter, Rahel. Wenn du magst, schicke mir deine Arbeiten. Ich habe einen Freund . . .“

„Nein, das nicht. Nein, zeigen darfst du das niemand, was ich schrieb.“

„Gut. Aber einmal mußt du ja doch dran. Warum nicht gleich? Beiß doch die Zähne zusammen und lach' dazu, wenn einer es dir heruntermacht. Was ist verloren? Ein wenig Papier und Tinte.“

Rahel lachte, aber rasch erlosch der helle Schein auf ihrem Gesicht. „Es war wie ein Nordlicht, als du von Rom sprachst“, sagte sie. „Und es glänzte in allen Farben, als ich dachte, ich solle mit dir dort leben dürfen.“

„Rahel, ich hätte dir nicht davon reden sollen. Aber, wer weiß, vielleicht hätte es dir gar nicht so gefallen dort unten in Rom, du bist so anders . . .“

„Eben darum möchte ich hin, damit ich nicht mehr anders sei als die Mädchen, die du dort kennst. Ich merke, daß ihnen das Leben leichter fällt, weil sie es leichter nehmen. Dir gefallen sie ja so gut, und du bist selbst wie ein fröhlicher Morgenwind, der alle die dunklen Wolken vor sich her treibt. So will ich auch werden. Aber hier, wenn ich noch lange hier bleibe, balle ich mich zu einer grauen Nebelwand zusammen, oder zu einer Regenwolke. Fröhlich sein ist so schön. Niemand ist fröhlich mit mir. Auch Johannes nicht. Er tröstet mich und richtet mich auf, wenn ich traurig bin, und wirkt wie eine milde, heilende Sonne, aber den Morgenwind, den vermisse ich.“

„Rahel“, sagte Sidney beinahe ergriffen. „Glaub' mir, das nächste Mal kämpfe ich besser um dich. Ich habe nicht gewagt, dich aus allem herauszureißen, und . . .“ Er war viel zu ehrlich, um weiter zu reden. Herrgott, nur sich nicht besser machen als man war. „Weißt du, Rahel, ich habe eine Art Angst bekommen, mitten im Reden. Ich wage es noch nicht, dich mitzunehmen, darum gelang es mir nicht. Und du auch, du hast nicht genug Mut gehabt. So erreicht man nichts, darum müssen wir warten, bis die Zeit da ist. Glaubst du, daß ich mir Mühe um dich geben werde?“

„Oh, ja, Sidney, das glaube ich. Und vielleicht wär's auch zu schön gewesen.“

„Oder noch nicht schön genug“, sagte Sidney.

— — — — — — — — — — —